

**Bezugspreis**  
In der Hauptpostlinie oder des im Stadtgebiet und den Vororten errichteten Postgebäuden abgezahlt: vierteljährlich 4.50, bei gleichzeitiger täglicher Bezahlung insgesamt 4.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierteljährlich 4.50. Diese regelmäßige Ausgabenbindung ist ausdrücklich: monatlich 4.50.

Das Abend-Ausgabe erscheint um 1/2 Uhr.  
Die Abend-Ausgabe beginnt um 6 Uhr.

#### Redaktion und Expedition:

Johannestraße 8.

Die Expedition ist Wochenlang ununterbrochen  
geöffnet von früh 8 bis Abend 7 Uhr.

#### Filialen:

Otto Stemm's Contin. (Alfred Hahn),  
Untermarktstraße 3 (Bauhaus).

Louis Höhne,  
Ritterstraße 14, post. und Briefglocke 7.

## Abend-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt

## und

## Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 326.

Dienstag den 29. Juni 1897.

91. Jahrgang.

#### Politische Tagesschau.

\* Leipzig, 29. Juni.

Die „Erneuerung der Regierung“ hat also begonnen, aber nicht an dem Punkt, zu wo man es erwartet hatte, nicht mit der Erneuerung des Finanzministers Dr. v. Miquel zum Vicepräsidenten des preußischen Ministeriums und mit der Erhebung des Staatssekretärs des Innern Dr. v. Voettich, sondern mit der Erhebung des Staatssekretärs des Auswärtigen Reichsmin. v. Marshall durch den Gesandten H. v. Bülow. Ein Definitivum ist allerdings auch hier noch nicht geschaffen und steht die neuverbriefte Tätigkeit des alten Reichsministers soll erst nach der Rückkehr des Kaisers beginnen. Ob man bis dahin noch von weiteren Veränderungen erfahren wird, muss abgewartet werden. Einsteuern wird in Berlin, die unterrichtet zu sein vorgesehen, angenommen. Herr v. Bülow wurde die Stellvertretung zu der er brauchen werden soll, um nicht zu fernste Zeit an einem Untergang abzugehen. Das soll bestehen, er sei zum Nachfolger des Fürsten Hohenlohe überreichen, der entweder bald nach der Rückkehr aus Russland, wohin er den Kaiser begleitet, oder am Herbst zurückkehren werde. Staatssekretär des Auswärtigen wird dann Herr v. Ritterlin-Wächter werden. Doch das ist Zukunftswahl, mit der sich vorläufig nicht zu beschäftigen braucht. Anders ist es mit der weiteren Vermutung, daß der Besuch des Fürsten Hohenlohe in Friedensburg auf Grund eines Vortrages beim Kaiser erfolgt sei. Die Beugung auf die Beziehungen des Monarchen zu dem Altreichskanzler wie man sich nicht mehr zu sanguinären Erwartungen machen darf, oder es ist möglich und nicht unwahrscheinlich, daß auf Wunsch des Kaisers zwischen seinem höchsten Beamten und dem jüngsten Bismarck ein Verhältnis angebahnt werden soll, wie es, so lange die Herren v. Marshall und Dr. v. Voettich der Regierung angehörten teilte, noch gehörten, sich eben nicht herstellen ließ und läßt. Man braucht dabei nicht an einen Rapport, der die Staatsgeschäfte berührt, zu denken, es kann sich nur um die Beleidigung der bestehenden und schädlichen Abnormität handeln, daß Machtübung zwischen dem unzureichenden Staatsmann und Denjenigen besteht, die Pläne ausfüllen, welche ohne das Wissen jenes Geistes gar nicht verantworten wären. Man könnte diesen Gedanken zum Ausgangspunkte eines Rückblicks auf die heutige Weisheit des Herrn v. Marshall in dem sinne von ihm verlorenen Amt annehmen. Wir unterlassen das aber, weil wir über die treibenden Wünsche der deutschen Politik keine genauer Unterricht finden, als im Jahre 1892. Über das Geschäftsjahr, das diesen Bericht dictirt, verbürtigt auch das Stillschweigen darüber, daß die gegen den jüngsten Bismarck während seines Wiener Aufenthalts unternommenen Schritte Handlungen waren, deren verdecktere Wurzeln von einem süddeutschen Reichsbeamten und ehemaligem Vertreter eines Bundesfürsten wie des Großherzogs Friedrich von Baden sicher vorausgesehen werden müssten, als von einem preußischen General, der auch kein Staatsmann war. In jenen schwarzen Tagen hätte Herr v. Marshall verfahren müssen. Im Ueberzeugen stehen ihm alle Entschuldigungsgründe zur Seite, die, wie man allmählich erkannt hat, jeder Minister des neuen Kurses in das Amt bringt. Er war Vorsteher des Auswärtigen Amtes, als der beste Theil des deutschen Reiches in

Ostafrika hingegangen wurde. Wer wird Herrn v. Marshall dafür verantwortlich machen und etwa sagen wollen, er hätte durch eine Entlassungsschluß die Tragweite seiner Politik der entscheidenden Stelle zum Bewußtsein bringen können? Dann war dem Scheitern der Befreiung der Handelsvertragshandlungen mit Österreich eingefallen, die einen Ländervertrag gezeigt haben, bei dem Deutschland der — andere Kontrahent war. Aber Herr v. Marshall ist damals, wie auf dem diplomatischen Gebiete überhaupt, in der Handelspolitik kein Sonderschädiger gewesen, er hatte keine Sachverständigen zu Seite und hätte sie, wenn sie dagewesen wären, vielleicht gar nicht gebrauchen können, denn seine Aufgabe war nicht, einen vorliebhaften Handelsvertrag zu Stande zu bringen, sondern einen Handelsvertrag, um jeden Preis. Das können mit Rusland, das nach einem nachdrücklich geführten Zollstreit zu Stande kam, viel erheblich günstiger aus und Herr v. Marshall war an diesem besseren Ergebnis nicht unbeschuldigt. Über die sonstigen auswärtigen Aktionen, die während seiner Amtszeit unternommen wurden, wie die Intervention in Transvaal und die nach dem Sino-Japanischen Kriege, zu reden, bietet der Konsul des Herrn v. Marshall keinen Anloß. Was seinen Antheil betrifft, so nimmt er das Bezeugen mit, daß mit großer Anstrengung und auf Kosten seiner Gesundheit auf einem völlig fremd gewesenen Terrain nach Thunfischen vertraut gemacht und zur Wahrung der deutschen Ehre gegenüber dem Auslande hier das rechte Wort gefunden zu haben. Wie er sich als Redner überzeugt herausgegeben hat. Vielleicht allerdings, so bei der Kritik des „Affairerantzvertrags mit Russland“ und gar in der Angelegenheit Eckerlin-Tausch, mit mehr Erfolg als ihm zu thun konnte. Ob der letztere Schlagfisch ausreichend sein West war, wissen wir nicht so sicher, daß er einen Radikal-Längen bei diesem Unternehmen vertheidigen möchte. Seine extremmarginalen Gegner, denen Herr v. Marshall doch mehr durch das Gewicht seiner Gründe als durch wehrliche Propaganda unbedenklich geworden war, werden sich wohl vorzugsweise von ihm als dem Mann der „Finstern in der Offenheit“ verabschieden. Der Hof ist blau, der Gehöft hat nicht untermischt, der französische Wehrkraft neu zu reformieren, bestanden über die Beziehung der Grenzküste zwei Meinungen. Die einen wollten in den Grenzdistrikten die Spuren mehrerer Armeecorps plücken, so daß die Armeecorps selbst parallel liegen geblieben hätten; die anderen wollten ein einziges, aber sehr starkes Corps an der Grenze haben, damit im Kriegsfall die Überleitung gerade über die an der Grenze befindlichen Truppen eine einheitliche sei. Die zweite Ansicht droht durchzudringen. Sie hat den Vortheil — und dies gab damals einen Ausdruck, daß im Falle eines feindlichen Angriffs eine gute Defense möglich ist. Auf der anderen Seite aber steht sie daß das Gemeinschaften mit den anderen viel kleineren Einheiten, auch ist sie einer Offense nicht günstig, da ja das Corps außerordentlich weit auseinandergezogen ist. Daß Verlangen nach einer Teilung des Armeecorps ist deshalb immer dringender geworden, und besonders in der letzten Zeit hat sich ein lebhafte Streit befreiten entzünden. Nach den jüngsten Wittenbergen scheint es, als ob der Kriegsminister eine mittlere Kette einrichten wollte, indem der zwei Divisionengeneralen erneut und ihnen einen Generalinspektor als Oberbefehlshaber seien will. Damit wäre allerdings fast ja eine Teilung des Corps erfordert, andererseits aber würde die Ungleichheit zwischen der Organisation dieses

Corps und der der anderen Corps noch größer geworden sein, da dieses Corps dann schon in Friedenszeiten mehr die Einrichtung einer Armee, wie sie im Kriege gebildet wird, als eines Armeecorps haben würde.

Haben aus leicht begreiflichen Gründen die militärischen Angelegenheiten Frankreichs für Deutschland immer Interesse, so ist dies besonders der Fall, wenn es sich um an der östlichen Westgrenze befindliche Corps handelt. Denn mit Aufnahme des Bezirks von Belfort, des Säg. des VII. französischen Armeecorps, befindet sich an der Grenze gegen Deutschland und zwar von dem Departement Vogesen (Vogesen) an der südlichen Grenze bis zu dem Departement der Ardennen an der luxemburgisch-belgischen Grenze nur das VII. Armeecorps. Dieses Corp gäbt allerdings, wie oben erwähnt, 20 Regimenter Infanterie, ebenso viele Regimenter Cavallerie, 10 Batterie-Jäger und eine entsprechend große Menge von Artillerie und Kavallerie-Truppen. Reduziert wir nur die infanteristischen Truppen an und berücksichtigt, daß die deutschen Corps durchschnittlich nur 1 Batterie-Jäger haben, so daß wir also die restirenden Batterialinien 3 Regimenter gewölblicher Infanterie sehen können, so ergibt sich 25 Regimenter Infanterie, also etwas der Infanterieabteilung, den 3 deutlichen Armeecorps haben, bevor durch die Zusammenlegung der vier Batterialinien jedes Corps 2 neue Regimenter erhält. Die Cavallerie reicht ebenfalls für 3 Armeecorps aus, und auch mit der Artillerie und den Genieruppen ist dies ausreichend für den Fall. Die Geschichte dieses Armeecorps ist diesmal grüblerisch als ihm zu thun konnte. Ob das neue Hafen von Osaka, führte der Konsul, folgt am Anfang Mai einer Einladung der Kaufmannschaft von Osaka und hielt dabei eine Rede über die Bedeutung des neuen Hafens, die auch im Auslande Beachtung verdient. „Eine Woge des siegreichen Krieges mit China“, begann er, „ist die Vermehrung unseres Heeres auf großes Divisions, im Falle eines Krieges ist es nun von größter Wichtigkeit, einen recht großen und neuen Hafen zu besitzen, wie es der neue Hafen von Osaka werden soll. Hier werden wir 20 Divisionen zusammen einfassen und sogar jede Division allein in der Stadt zu gleicher Zeit unterbringen können. Der neue Hafen wird jedoch später als der Hafen Utsina bei Yokohama, wo wir im letzten Kriege unter Hauptquartier hatten. Da Osaka, mehr in der Mitte des Landes liegen, können wir acht Divisionen in 15 Tagen zu ammenziehen, in Hiroshima aber, das zu weit im Süden liegt, erst in 33 Tagen, also 18 Tage später. Welcher Zeitaufwand, wo es an die größte Schnelligkeit ankommt. Die Einschiffung von acht Divisionen wird hier in 5½ Tagen möglich sein, und außerdem werden wir im neuen Hafen die Schiffe unter mit Lebensmitteln und andern Kriegsbedarf und eben mit Waffenstoffen anfüllen können, während wir im letzten Kriege nur Truppen in Utsina einfassen konnten und den Kriegsbedarf von Kobe abschicken mussten. Bekanntlich sind aber hier in der Umgebung in solchen Menzen Verbaute vorhanden, daß wir den schweren Teil unserer ganzen Wehrkraft im Kriege mit China allein von Osaka bezeugen. Der Hauptzweck unseres Handels ist, wie wir annehmen, seine Vermehrung im Auslande, und aus diesem Grunde ist der Bau des neuen Hafens eine der wichtigsten nationalen Angelegenheiten.“

Die Anreise von Hawaii durch die Vereinigten Staaten berüht auch den deutschen Handel. Das deutsche Reich hat im Jahre 1879 einen Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag mit den hawaiianischen Inseln abgeschlossen, wenn u. A. bezüglich der Schiffahrt, des Handels und der Seeüberfahrt Meisteigung angenommen ist. Nachdem der Kurzum in Washington veröffentlichten Annexionsvertrag sollen die zwischen Hawaii und anderen Nationen bestehenden Pol- und sonstigen Verhältnisse nur so lange in Kraft bleiben, bis der ozeanische Kongress die Geltung der in den Vereinigten Staaten beobachteten Gesetze auf Hawaii ansetzt. Somit steht auch eine Anerkennung des handelspolitischen Verhältnisses zwischen Deutschland und den hawaiianischen Inseln in Aussicht. Der deutsche Handel mit Hawaii soll sich höchst glänzend entwickeln. Die Ein- und Ausfahrt Deutschlands im direkten Verkehr mit der Ozeanstrasse beweist sie auf durchschnittlich 600 000 bis 700 000 t jährlich. Wenn

#### Feuilleton.

##### Nanny Trainer.

Roman von C. Schreiber.

Rathaus redet.

Ob es ihn verdroß? Im Grunde nicht sehr, im Grunde, je mehr er darüber nachdachte, desto weniger. Die geistreichen Sprücheklötzchen waren seine Liebhaberei nicht gewesen. Von dem unruhigen Element war in ihm selber mehr als gewusst, an seine Seite wünschte er sich die Ruhe, den milden Frieden.

Den Elbogen auf das Knie, das Kinn in die Hand gestützt, sah er und — wie so oft, wenn das Herz ihres Besitzes wieder seine Gedanken zurück, sah er am Tage zurück, und suchten auf dem Pont des Arts in der Stadt Paris eine kleine Beleidigungsläuterin — — —

Während er den Kopf — aufschnellen. Er hatte ein Geräusch vernommen — etwas wie das Klirren einer Uhr, die man ins Schloß drückt. Nun lagen an der Wand gegenüber die Schatten so tief, standen die Tapetenbilder so dicht, daß man von einer Uhr nichts sah, aber entzückt war dort Domenik, das beginzt ein Schrift hinter der Buchstabe:

„Aha!“ rachte Franz, sich mit einem Spottlächeln den Bart streichend. „Es scheint, als sollte ich nun doch noch die Uhr haben. Das kommt noch zwar ein höchst reizlich leise, reichlich lächelnden Läuterin gekloppt, aber die alte Sennora war es ja auch nicht mehr. Kein Augenmierschlagen und Erdeben blieben mir.“

Hier schwand auf einmal das Lächeln von seinen Lippen, langsam erhob er sich, vorgebeugten Bein, wie entzückt sah er hinüber.

„Zwischen den Palmen hervor war eine Gestalt getreten — nicht die der Großen — sondern —

„Aber mein, es war ja nicht möglich, nicht denkbar! Die Säume klatschten ihm, stellten, was er eben noch im Griffe vor sich gehabt, scheinbar deutlich vor ihn hin!“

Gestirn fuhr er sich mit der Hand über die Augen.

„Es half ihm nicht. Wie da stand, wie jetzt langsam näher kam, war — die Beleidigungsläuterin vom Pont des Arts, das Auge am Kopf und Schultern, das Körbchen umzogt — genau wie damals.“

Drei Schritte von ihm entfernt blieb sie wieder stehen, das Gesicht wie in überwältigender Schüchternheit tief gesenkt, den Kopf des Kindes so haltend, daß er ihr Kinn und Mund fast verdeckt.

Ein matter Strahl des Sonnenlichtes streifte jetzt ihren Anzug und zeigte, daß er von Seite war.

„Eine Mutter wie eine andere“, wollte er sich einreden, aber die eigene frohlockende Überzeugung war plötzlich verschwunden.

Eine Fremde konnte sich als Blumenmädchen告诉我, aber keine Fremde konnte so bis in alle Einzelheiten der Farbe und des Schnittes bilden die Tracht des kleinen Kindes vom Pont des Arts nachahmen. Gar kein Auerstiel, er hatte die lange Schleife gefunden — nein, ja! Das halbe Gesicht hatte mir sein Dienlein gewußt und war gekommen — Niemand Unmerkliches in dem Scherz — gewußt nicht! Es hatte ja etwas wie eine Abmachung zwischen ihnen bestanden, daß sie wieder zusammenkommen wollten eigentlich auf der Welt, daß sie — Karre, der er war! Zu graben in jenem Moment!

„Anna!“ rief, mit bangem Herzschlag, rief er es hervor, und sie — zufrieden zusammen, daß bastig die Stufen und die über. Sie gab das fröhliche Gelächter unter dem Teich, das die blauen Augensterne, die Obergläser nicht hatten, und in solcher Gewißheit wiederholte er den Namen — jähzähnend krostal und überlant.

Der Kopf fuhr nach allen Seiten herum. Wollte sie sich überzeugen, daß sie der Säuberer sei, daß Niemand den Jubelton gehabt — wollte sie fliehen? Verzerrt wohl kaum, denn sie war plötzlich zu ihm in die Faust getreten.

„Mein Herr“, stammelte sie, die Hand auf die Brust gelegt, in reizender Besangenheit: „Sie — Sie glauben mich zu kennen?“

„Kleiner Schelmchen, jetzt versuchte sie noch ein bißchen Komödie zu spielen!

„Ja, ja! Ich glaube es fast“, lachte er auf.

„Wirklich?“ staunte sie, die Stufen ein wenig stand zierend, das Antlitz dem Kind zuschauend und den Kopf des Kindes fallen lassen. „Wirklich?“

Sie hatte bei der Wiederholung ihrer Frage die Lippen geküßt und, von ihrem Auge ausgeschlossen, standen seine Bilder ihrem Mund zum ersten Mal. Beide Kinder, bestürzt fast, sahen sich in die Augen.

„Gestirn fuhr er sich mit der Hand über die Augen, die Lippen eine schöne Spannung aufgetaut. Sie hatte spärlich das Haupt vorgebeugt, sie war wie er jetzt zurückgewichen.

„Hoffnunglos hatte sie dagestanden. Gestirn kam Leben in ihre Gefäße.

„Anna — Anna u. Hellbrunn!“ rief sie heraus und die Fontänen hatten Wonne, ihre zornbeteckte Stimme zu überdecken.

Dann machte sie eine Bewegung, als wollte sie aus dem Hinterhalt hervor und gleich einer lächelnden Nemesis mitteilen hineinfahren in die häßliche Gruppe dort in der Faust.

Wirklich aber verdunkeltes Thönen der Wuth ihres Bildes, und ein Schlußchen sang ihr in die Faust. Da drehte sie sich wohlbemerkt um und sah — Nemesis mag ironisierend sein und ihre Sprachweise böhmischt in der Welt haben.

Als sie den Vorhof durchkreuzte, schlugen zwei Männer-

hände an ihr Ober. Ein langweiliger Ball, dem die Königin fehlte“, gähnte die eine.

söhne Mund junct lächelnd glänzende Zahnpulpa, die dunklen Wimpern hoben sich, und ein Blick, auf dessen feuchtem Grunde etwas wie Schweiß schimmerte, glitt über den Mädelns Züge hin.

„Sie haben sich geirrt, nicht wahr?“ fragte sie mit einem leisen Seufzen in der Stimme.

„Sie fuhr sich mit der Hand an die Stufen. Ja, hatte er sich denn wirklich geirrt? War er das nicht wieder, der verdeckte Traum seiner Jugend? Wunderbare Bammer, diese Augen, die mit ihrem Haarschleier selbst den Mund verschönerten, bis man von seiner Häublichkeit gar nichts mehr sah. Wie, wenn sie zufällig geben auf jener Brücke vor zehn Jahren — wie, wenn er sich damals geträumt?

„Es häutet, als ob sie einen Schleier tragen, ihre Vermuthung, denn sie nickte und meinte mit etwas wie Entzückung im Ton: „Na, mein Wunder — in dem Baldunkel hier.“

Dann hob sie den Fuß, doch indem sie ging, entfuhr es ihr mit einem nervösen Auflachen: „Wirklich nur, daß Sie mich kein Name nennen.“

Damit batte sie seinen letzten Zweifel in die Flucht gejagt.

„Ich weiß schon, was Sie sagen wollen, versicherte sie, angestlich bemüht, ihm zu entkräften. Sie gibt so viele Namen in Deutschland wie Sand am Meer.“

„Gott bewahre mich vor der Übel!“ rief er, außer sich und vor ihr wiederum, mit den Armen ihre Knie umfassend, den verzerrten Blick zu ihr emporentwendend. „Sie gibt auf der Welt nur einen!“

„Schon eine Minute früher war Straßen zwischen den Palmen eine schöne Spannung aufgetaut. Sie hatte spärlich das Haupt vorgebeugt, sie war wie er jetzt zurückgewichen.

„Hoffnunglos hatte sie dagestanden. Gestirn kam Leben in ihre Gefäße.

„Anna — Anna u. Hellbrunn!“ rief sie heraus und die Fontänen hatten Wonne, ihre zornbeteckte Stimme zu überdecken.

Dann machte sie eine Bewegung, als wollte sie aus dem Hinterhalt hervor und gleich einer lächelnden Nemesis mitteilen hineinfahren in die häßliche Gruppe dort in der Faust.

Wirklich aber verdunkeltes Thönen der Wuth ihres Bildes,

und ein Schlußchen sang ihr in die Faust. Da drehte sie sich wohlbemerkt um und sah — Nemesis mag ironisierend sein und ihre Sprachweise böhmischt in der Welt haben.

Als sie den Vorhof durchkreuzte, schlugen zwei Männer-

hände an ihr Ober. Ein langweiliger Ball, dem die Königin fehlte“, gähnte die eine.

„Donnerwetter nochmal!“ lachte die andere. „Ihr seid mir aber verwöhnt hier in Ihrer Residenz. Ich für meine bedienstete Person habe noch nie so viele Schönheiten verehrt gesehen